

„Aspekte der regionalen Vorausschau unter besonderer Berücksichtigung der kritischen Masse“

Das Versprechen der Geistes- und Sozialwissenschaften, etwas für das Verständnis, die Vorausschau und die Gestaltung von Gesellschaft, Menschenbild und Denken und eo ipso für den Menschen selbst zu tun, scheint immer noch uneingelöst, gegeben schon so oft, beinahe so oft als Vergebliches angezweifelt. Dass es wohl diesen Zusammenhang gibt, daran wird nach dem bewegten 20. Jahrhundert niemand rütteln. Fatal daran aber ist, dass sich solche Wirkung nicht als einfache Kausalität und immer nur, wenn es zu spät ist, nachweisen lässt. Umso vermessener also das Aufrechterhalten solchen Anspruchs und hinzu gerade noch seine Steigerung in Form von Zukunftsforschung, Prognostik, Foresight-studies etc. Doch trotz aller Theorie und abstrakter Überlegung bleibt uns der Praxistest nicht erspart und sollte – so meine gewissermaßen ethische Ausgangsüberlegung – für gelegentliches Hochgefühl sorgen können, und zwar immer dann, wenn unsere Voraussagen stimmen, wenn unser Rat gehört wurde und unsere Problemanalyse Widersprüche und Unzulänglichkeiten freigelegt hat. Deshalb wollen wir uns immer mal wieder in Erinnerung rufen, wozu die Arbeit am so allgemeinen und komplexen Gegenstand geleistet wird. In unserem Fall: die Vorausschau auf wahrscheinliche Entwicklungen der (noch) strukturschwachen Region hier und den nach ausgewählten Merkmalen vergleichbaren auch anderswo, und dabei immer auch der Verweis auf die Multioptionalität eingreifenden Handelns derer, die per Stimme, per Strukturverantwortung oder Unternehmung das Risiko eingehen, nicht alles dem Zufall zu überlassen.

Wir sollten einen bestimmten Weg gehen, um zur regionalen Vorausschau zu kommen. Er ist relativ konventionell, aber er hat auch Tücken, auf die hingewiesen werden soll. Ausgangspunkt bildet immer eine Betroffenheitssituation, die wir hier als Entwicklungssituation begreifen. Ihr liegt eine Unzufriedenheit zugrunde. In dieser beginnen wir zu denken. Wir befinden uns in einem besonderen gesellschaftlichen Transformationsprozess; der ist beschrieben, dazu gibt es umfassende Literatur, auch wenn an diese immer neue Fragen gestellt und neuere Entwicklungen untersucht werden müssen. Das betrifft vor allem die Systemtransformation; verschiedene Teile der Gesellschaft verwandeln sich gegeneinander und unabhängig voneinander etc. pp. Es handelt sich um einen Transformationsprozess, der von vielen Faktoren angetrieben wird, deren gegenseitige mehrfache inneren Abhängigkeiten wir kaum kennen, in dem wir uns aber auch heute noch befinden. Das für uns Besondere in diesem Prozess besteht in der systemischen Strukturschwäche der Region an der deutsch-polnischen und -tschechischen Grenze, von der hier ausgegangen werden muss. Allerdings ist „Strukturschwäche“ ist ein wertender Begriff. Er ergibt sich aus einer vergleichenden Betrachtung mit anderen Regionen im volkswirtschaftlichen Gesamtrahmen der Bundesrepublik und ihrer meisten westlichen Nachbarländer. Wenn etwa in Bayern über sog. Regionalcluster gesprochen wird, so assoziiert dortiges Regionalmanagement hunderte von Betrieben, die sich gezielt vernetzen und durch Zusammenarbeit Wertschöpfung optimieren. In Sachsen kann man zwar auch von sog. Wirtschafts- bzw. Regionalclustern sprechen, allerdings sind deren Masse und Dichte unvergleichlich schwächer als in Bayern ausgebildet². Was in Bayern oft nur als

¹ Hier ist nicht die Masse im politischen Sinne gemeint, die da kritisch gegenüber ihren gesellschaftlichen Bedingungen auftritt.

² Vgl. Binas, Eckehard: Regionalcluster im Kontext der Chancen und Probleme im Transformationsprozess strukturschwacher Regionen – eine (hoffnungsvoll) kritische Anmerkung, http://www.hypertransformation.eu/download/Regionalclust_Beitag%20Prof.%20Binas.pdf, 25.02.2009

Optimierungsaufgabe erscheint, wird in Sachsen noch lange als Gründungs- und Entwicklungsaufgabe bleiben.³ In unserer peripheren Region (aus der Perspektive von Großstädten gesehen) kann insgesamt kaum von Clustern überhaupt gesprochen werden.⁴ Zwischen verschiedenen Regionen in Deutschland gibt es dramatische Unterschiede (Vollbeschäftigung im Raum Stuttgart ...). Deswegen sprechen wir von Strukturschwäche und meinen damit nicht nur Schrumpfung, Alterung der Bevölkerung, Nachwuchsprobleme und Abwanderung, Arbeitslosigkeit, Investitionszurückhaltung, Überlastung von sozialen Versorgungssystemen, Abwesenheit hinreichender kritischer Massen von Innovationskonstellationen⁵ usw., sondern auch die Nachteile im Wettbewerb zwischen Unternehmen, Branchen und Regionen, die sich aus dem Fehlen von Clustereffekten ergeben. Dies soll aber hier nicht vertieft werden, da nur Ausgangspunkt und nicht Gegenstand der Betrachtung.

Welche Überlegung jedoch angestellt werden sollte: es ist zu ermitteln, welche Faktoren für den Transformationsprozess in einer Region wirken, welche davon relevante bzw. Richtungsgebende sind, wie sie wirken und wie sie sich gegenseitig bedingen und wie sich daraus „Strukturschwäche“ ableitet bzw. wie dieser entgegengewirkt werden kann. Gegenstand wissenschaftlicher Anstrengung ist also die Konstellation der Faktoren. Für die Forschung ergeben sich daraus gleich zwei problematische Gegenstände. Zum einen gleichen „Faktoren“ eher wissenschaftlichen Gegenständen, in denen sich selbst komplexe Sachverhalte und Verhältnisse finden und diese können von praktischer Regionalentwicklung und -politik kaum als steuerbare Faktoren im herkömmlichen Sinne gehandhabt werden. Sie dienen mehr der Strategiebildung, für die dann noch spezifische Maßnahmen und Wirkungsindikatoren geschaffen bzw. formuliert werden müssen. Solche komplexen Faktoren fassen selbst eine Vielzahl von Merkmalen unter einem Dach zusammen, sind gewissermaßen ein Klassifikationsmuster, dem unterstellt werden kann, relevante Sachverhalte, Handlungen, Entscheidungen, Akteure und vor allem Beziehungen und Regeln zu erfassen. Diese Konstellation, von der die wissenschaftliche Betrachtung hier ausgeht, ist eine theoretische und hypothetische Konstruktion, mit deren Hilfe man auf den Realprozess sehen kann, ohne in der Vielfalt der einzelnen Fakten, Ereignisse und Beziehungen zu versinken. Die einzelnen Faktoren sind auf dieser (Meta-)Ebene nur bedingt quantifizierbar. Dennoch sollten sie miteinander in Beziehung gesetzt werden in der Hoffnung, strukturfunktionale Muster bzw. Hinweise auf Zusammenhänge zu finden, die bei der Untersuchung des einzelnen Faktoraggregats nicht zutage getreten wären. Dies könnte dann auch Clusterung von Strukturen genannt werden, aus denen dann Vermutungen und Schlussfolgerungen über

³ Als Beispiel sei hier erwähnt: Die Cluster-Initiative Oberfranken baut auf bestehenden regionalen Netzwerken auf. Acht Regionalcluster bilden aktuell den KERN der regionalen Vernetzung. Dazu zählen: Automotive ▪ Design ▪ Finanzdienstleistungen ▪ Forst und Holz ▪ Informations- und Kommunikationstechnologie ▪ Lebensmittel ▪ Logistik ▪ Medien. Diese Regionalcluster zeichnen sich durch regelmäßige Aktivitäten der Netzwerkpartner, Planung und Umsetzung von Projekten und Vorhandensein eines „Kümmerers“ (regionaler Ansprechpartner) aus. Die Cluster-Initiative fördert aktiv die Bildung weiterer Regionalcluster bei Bedarf der oberfränkischen Wirtschaft. Regionalcluster / VERNETZUNG mit der Bayerischen Clusterpolitik. Die Cluster-Initiative Oberfranken versteht sich als regionale Ergänzung der Bayerischen Clusterpolitik. Die Bayerische Staatsregierung fördert gezielt 19 High-Tech-Cluster, die sich über ganz Bayern erstrecken. Regionalcluster Die oberfränkischen Regionalcluster setzen auf die Kraft der REGIONALEN Vernetzung und ermöglichen den Netzwerkpartnern bei Bedarf einen schnellen Zugang zu den bayernweiten High-Tech-Clustern. http://209.85.129.132/search?q=cache:5nGc9NZveJEJ:www.bayreuth.ihk.de/xist4c/download/web/Fact-Sheet_Cluster%2BInitiative%2BInst%2Binst%3%A4dt_Coburg_uplId_124861_coId_608_pdf%3Bjsessionid%3D622B6346DF0FB78EEF1842D646CC603E+Regionalcluster+Bayern&hl=de&ct=clnk&cd=4&gl=de, 23.02.2009

⁴ Vgl. http://www.hypertransformation.eu/download/Regionalclust_Beitrag%20Prof.%20Binas.pdf, S. 5

⁵ Vgl. Jörg Schurig: Älter, kleiner, weniger - Hoyerswerda schrumpft bundesweit am meisten, dpa 25.02.2009

Themenschwerpunkte abgeleitet werden können, wenn nicht gar Bereiche, aus denen Entwicklungs- bzw. Problematisierungsimpulse kommen, so etwa, wenn Faktoren sich in ihrer inneren Zusammensetzung und Gewichtung ändern oder aber wenn sie für bestimmte Beziehungen ihre Bedeutung verlieren (z.B. aus der Beziehung von „Transferleistungen“ und „politischen Prioritäten“ sowie „Mitwirkungsbereitschaften in der Bürgerschaft“). Wenn sich Muster verändern, ist dies lesbar als Folge von und Hinweis auf relevante Entwicklungen. Allerdings sind solche immer verbunden mit negativen wie positiven kritischen Massen, d.h. also Grenzwerten, die bei Überschreitung die qualitativ entscheidenden Impulse setzen. Zu unterscheiden ist hier also eine Form der Veränderung, die kontinuierlich verläuft, gleichsam unmerklich und solche, die dramatisch ist und die Bedingungen der Reproduktion der allgemeinen Voraussetzungen betreffen, diese entweder beseitigen oder in neue (übergeordnete) Systeme integrieren.

Bei aller Vorausschau bzw. Prognostik haben wir es demnach immer mit einem Problem zu tun zu erkennen, was diese allgemeinen Voraussetzungen sind, wann die kritische Grenze erreicht ist, wie auf der einen Seite „Dramatik“ und in welchem Zeithorizont von Kontinuität zu unterscheiden ist und auf der anderen, in welcher „Beschleunigungslogik“ von Änderung sich der Prozess vollzieht. Vorausschau ist permanent mit dem Problem der Diskontinuität, des Entwicklungssprungs bzw. mit der Emergenz des Neuen konfrontiert, erfüllt sich also nicht in der Hochrechnung, auch nicht in der Spekulation, sondern erst in der plausiblen Ermittlung der kritischen Masse spezifizierter Prozesse und deren Abhängigkeiten. Und wo dies wissenschaftlich schon riskant ist, da kann schließlich nur der kollektive Diskurs der Betroffenen helfen, der gleichsam die prognostischen Risiken abfedert und auf breitere Schultern verlagert. Die Einbezogenen verstehen dann qua Beteiligung, welche Möglichkeiten und Grenzen ihr gemeinschaftlicher Vorgriff auf Zukunft und ihr ebenso gemeinschaftlicher Planungs- und Gestaltungswille beinhaltet.

Ein Zentralproblem – als solches überhaupt nicht neu – ist also der Umschlag von quantitativen Veränderungen in qualitative, die Entstehung von etwas Neuem, der Unterschied zwischen Bewegung, Veränderung und Entwicklung, oder noch anders formuliert: der Unterschied zwischen Entwicklung und Emergenz, ist also die Suche nach dem wirklich neuralgischen Punkt in der Geschichte, in dem etwas tatsächlich Neues entsteht. Wenn wir vergleichsweise in die Paläoanthropologie schauen⁶, finden wir das Problem des Sprungs aus der biologischen und protokulturellen Evolution in eine kulturelle, der nicht metaphysisch erklärt wird. Dieser Umschlagpunkt beschreibt die zentrale Frage aus philosophischer und wissenschaftstheoretischer Sicht. Ihn zu erfassen und sein Prinzip zu verstehen und dieses für die jeweiligen Arbeitsgebiete anzuwenden, stellt die größte Herausforderung für jede Prognostik dar. Gesucht wird so auch für die Regionalentwicklung eine Qualität, von der aus jenes Eigene, Autodynamische der Region als Region sich

⁶Vgl. hierzu Welsch, Wolfgang: Der „wesentliche Faktor im Konzept der Emergenz: es gibt keine magischen Zusätze.“ „... den unprogrammierten Hervorgang von B aus A, die Emergenz von B aus A ...“. Das Konzept der Emergenz hat ... eine breite, zum Teil auch kritische Diskussion erfahren.“ „Im Ansatz denkt das Konzept der Emergenz nicht `von oben', sondern `von unten': alles Höhere ist aus Niedrigerem hervorgegangen. Hier liegt die Verbindung zur evolutionistischen Sichtweise. Eine solche ergibt sich zudem daraus, dass `Emergenz' `Supervenienz' impliziert: das Höhere setzt auf Niedrigerem auf und bedarf dessen konstitutiv. Wenn man das Niedrigere wegnimmt, bricht auch das Höhere zusammen. Es gibt kein Denken ohne Gehirn. Dennoch sind die Eigenschaften des Höheren nicht aus denen des Niedrigeren abzuleiten. Das ist die Kernaussage des Konzepts. Man muss, um das Lebendige zu verstehen, das Lebendige studieren – und nicht bloß Physikalisches und Chemisches analysieren. Und man muss, um das Mentale zu verstehen, das Mentale studieren – und nicht bloß physiko-chemisch aufgefasste neuronale Prozesse. Wenn das Höhere nicht aus dem Niedrigeren abzuleiten ist, dann ist es natürlich auch nicht darauf reduzierbar.“ <http://209.85.129.132/search?q=cache:OcF-ieTEZ9YJ:www.information-philosophie.de/%3Fa%3D1%26t%3D243%26n%3D2%26y%3D4%26c%3D44+Welsch,+Wolfgang:+Anthropologie&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=de>, 23.02.2009

herausbilden und weiterentwickeln kann. Das hätte dann vielleicht auch zur Folge, dass solche Region dann auch nicht mehr als strukturschwach, sondern als mit hinreichend qualitativen, differenzierten Merkmalen und Quantitäten ausgestattet gelten könnte. Darin kann das Ziel bzw. eine Problemlösung bestehen, auf Transformationsprozesse nicht nur zu reagieren, sondern deren Möglichkeiten selbständig auszuwählen und in Abhängigkeit von Zielvorstellungen und Wettbewerb zu verwirklichen. Dass dafür Zeitfenster und allgemein Zeitstrukturen einzubeziehen sind, weil die „praktische Wahl der Möglichkeiten“ nicht *neben* permanenten Transformationsprozessen, sondern *in* diesen stattfinden muss, und gewissermaßen Anschlussituationen realisiert werden müssen, mag also eigentlich nur eine Nebenbemerkung wert sein. In der Praxis der vielfältigen Regionalentwicklung ebenso vieler sog. Schlüsselakteure stellt sich diese Erkenntnis jedoch insofern als ebenso relevantes Problem heraus, da hier nun nicht nur erkannt werden muss, welche Optionen bestehen, sondern auch wie lange und welche Reifebedingungen vorliegen bzw. vorliegen müssen. Und dies gerade, weil die Entwicklungsoptionen immer auch in Entwicklungspfade einmünden mit gravierenden Folgen für sämtliche komplementären Bedarfe, Aktivitäten, Institutionen und Unternehmungen.

In der Studie „Regionale Vorausschau in ostdeutschen Grenzregionen“⁷ von 2006 wird nach vielen klärenden Entwicklungen der letzten Jahre als „Regionaler Vorschau“, die sich zwischen Zukunftsforschung, strategischer (Unternehmens-, Institutionen-) Planung, Zukunftswerkstätten und Status-quo- vs. Zielkonfliktanalysen bewegen, ein „Prozess der Erkundung zukünftiger Herausforderungen, Optionen und Handlungsstrategien einer abgrenzbaren Region mit Hilfe von systematischen Analyse-Konzepten, unter Einbeziehung einer Evaluation der sozioökonomischen Auswirkungen von Megatrends, die regionale Veränderungen auslösen könnten“, definiert⁸. „Regionale Vorausschau ist in hohem Maße partizipativ und strebt die Vernetzung der Hauptakteure (d.h. Entscheidungsträger, Forscher, Unternehmen, andere Betroffene) sowie die Berücksichtigung von Zukunftsanalysen bei den heute anstehenden Entscheidungen an. Sie umfasst also ein mehr oder weniger deutlich erkennbares Feedback in die ‚regionale Planung‘ und ‚strategische Planung‘.“⁹

Im Folgenden sollen holzschnittartig Überlegungen vorgestellt werden, die zu einer systematischen Prognose beitragen können. Das heißt, hier soll der Fokus zunächst auf den analytischen und prognostischen Aspekten liegen, die von Wissenschaft erfasst, diskutiert und dargestellt werden können, was nicht heißt, dass diese nicht dann noch in verschiedenen Diskussionen und Planungsprozessen korrigiert und konkretisiert werden müssen. Allerdings wird dabei auch deutlich werden, dass die Komplexität nicht nur der Prozesse selbst, sondern bereits die gezielte Auswahl bestimmter Aspekte ebenso zu einer gleichsam gigantischen Menge an Informationen und Interpretationen über mögliche Zukünfte von und in Regionen führt bzw. führen muss.

Deshalb an dieser Stelle ein paar allgemeine Bemerkungen zur Vorausschau im Kontext der Regionalentwicklung. „Vorausschau beruht auf der Überlegung, dass künftige Entwicklungen von heutigen Handlungen und Entscheidungen abhängen; es daher nicht um die Vorhersage der Zukunft geht, sondern vielmehr um den Versuch, den Raum für systematische und strategisch abgeleitete Handlungen auszuloten.“¹⁰ Sie will mögliche Entwicklungen

⁷ „Regionale Vorausschau in ostdeutschen Grenzregionen“, Regionalstudie, Anette Braun, Christoph Glauner, Axel Zweck (Ltg.), Hg.: VDI Technologiezentrum GmbH, Düsseldorf 2006

⁸ Ebd. S. 13 f.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd. S. 15

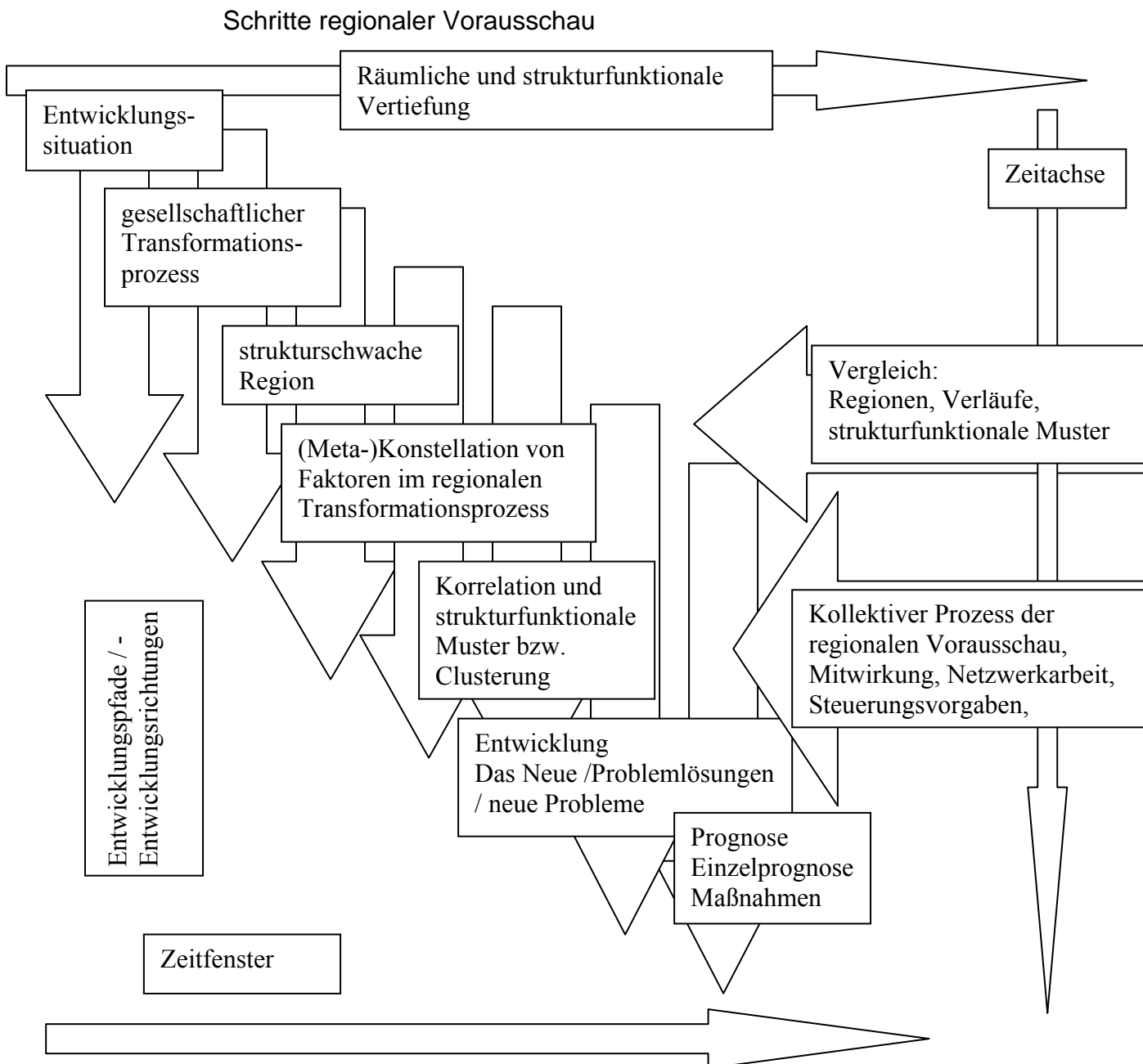
aufzeigen, auf die entweder strategisch reagiert werden muss, oder aber worauf die Entscheidungsträger in Regionen wirksamen Einfluss ausüben können. Sie ist deshalb multi- und transdisziplinär und durchdringt alle Entscheidungs- und Handlungsebenen. Vorausschau versucht Entwicklungspfade zu identifizieren und die Einflussmöglichkeiten auf deren Entstehung und Nutzung zu verbessern. Dabei nimmt sie „Chancen und Risiken ins Visier und entwickelt Stärken-Schwächen-Profile“. Die genannten Merkmale machen zugleich deutlich, dass „regionale Vorausschau“ nur sinnvoll und erfolgreich sein kann, wenn sie mit einem interaktiven und partizipativen Ansatz durchgeführt wird.¹¹ Mit anderen Worten, „regionale Vorausschau“ ist weder allein ein wissenschaftliches Projekt oder Arbeitsgebiet noch ein rein praktisches Abstimmungs- und Entwurfsverfahren. Sie ist beides und als breit angelegter Prozess zu verstehen, in dem die verschiedenen Wissenschaften einen jeweils konkretisierten Platz haben, in einer Konsultationspartnerschaft ebenso wie in der vertieften Darstellung von empirischen Details und ihrer Zusammenhänge und der Modellierung von komplexen Szenarien.

Hier nun sollen die theoretischen Schritte dieses wissenschaftlichen Beitrags diskutiert werden, wobei schließlich ein besonderes Augenmerk gelegt werden soll auf das entwicklungstheoretische Problem der „kritischen Masse“, bzw. der systemischen Voraussetzung für einen neuen Entwicklungspfad. Dabei wird zunächst der systematische Weg der regionalen Vorausschau / Vorschau dargelegt und in den Kontext der übergreifenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse gestellt (vgl. Übersicht 1). Ausgangspunkt und instrumentelle Orientierung für die konkretere Untersuchung von einzelnen Schwerpunkten und Trends in der Regionalentwicklung sind dann die verschiedenen Faktoren, die im einzelnen wie auch in ihrem vielfachen inneren Zusammenhang die Transformationen der Region beeinflussen können. (Vgl. Übersicht 2, Faktorenmodell/Faktorenkonstellation). Dies soll an einem Beispiel verständlich gemacht werden (Faktor-Beispiel). Wenn einzelne Faktoren miteinander in Beziehung gesetzt werden, sind Schlussfolgerungen möglich, bzw. ergeben sich Einsichten, die sich aus einer Betrachtung der einzelwissenschaftlichen bzw. phänomenalen Perspektive nicht ableiten ließen. Dazu gehören die aus einem Vergleich von Merkmalen und Ausprägungen von Faktoren gewonnenen Muster, die auf Trends bzw. Entwicklungslinien schließen lassen. Plausibel werden solche nur, wenn sie in ihrem Verlaufsscharakter gezeigt werden können, was eine „Verzeitlichung“ der Analyse erforderlich macht, d.h. unter anderem auch eine Anwendung von zeitstrukturellen Begriffen auf die Beschreibung von Faktoren, ihrer Entstehung und Dynamik sowie ihrer Beziehungen und die jeweilige strukturelle Verdichtung bzw. Clusterung, insofern die jeweilige Perspektive für strukturelle Verdichtung angegeben werden kann. Daraus leitet sich der provisorische Begriff der „Transformationszone“ ab, für die aus der Perspektive von definierter Zeit und plausibler räumlicher Kontur Raum als Region beschrieben werden kann und in dem sich systemische Entkopplungen (Stabilität/Labilität – Entwicklungspotenz) bzw. Neubildung von Handlungseinheiten, Institutionen, Verkehrs- und Austauschstrukturen, von Kommunikationen und vor allem aber neue Interpretationen und Probleme sowie diesbezügliche Akteurskonstellationen ergeben. Im Anschluss daran soll hier noch auf zwei Verfahrensschritte aufmerksam gemacht werden, die bereits zum Standard sozialwissenschaftlicher Analyse gehören, insbesondere aber bei hochkomplexen Sachverhalten schnell auf praktische Grenzen stoßen. Dabei handelt es sich zum einen um die

¹¹ Ebd.

sog. Hermeneutik von Massendaten¹² bzw. von Datenmassen sowie zum anderen um „Szenarien“ regionaler Vorausschau mit Fokus auf einen jeweiligen Problemschwerpunkt und der Auszeichnung eines Faktors bzw. mehrerer unverzichtbarer konstanter und variabler Faktoren.

Übersicht 1



2. Faktorenmodell, Faktor-Beispiel, und Korrelationen

Unser Vorschlag für die Schaffung von Ausgangsbedingungen zur Ermittlung relevanter Informationen, aus denen sich Vorausschau ableiten lassen, geht von der Untersuchung maßgeblicher, relevanter Faktoren für die Regionalentwicklung aus, sowie deren Beziehungen

¹² Vgl. Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M. : Campus, 1992

zu- und untereinander.¹³ Und dann kann u.E. bestimmt werden, wo und wie in diesem multidimensionalen Gefüge von interdependenten Beziehungen Clusterungen entstehen, entstehen könnten und zu welchen Effekten es dabei kommt respektive welche als gewünschte gefördert werden sollten. Auch hier zeigt eine Betrachtung der Faktoren, dass diese nicht auf der Mikro- oder Mesoebene soziologisch-statistischer oder ökonomischer Analysen ohne weiteres einsetzbar sind, sondern dass es sich hier bereits um Faktorenaggregate handelt, um Zusammenfassungen von Merkmalen nach bestimmten methodischen und wertenden Gesichtspunkten. Normalerweise, wenn von Konstellationen in der Regionalentwicklung die Rede ist, wird von Akteurskonstellationen gesprochen. Oder es werden Strukturbausteine eines Gesamtzusammenhangs in Beziehung gesetzt, z.B. ein Rechtssystem mit einem Steuersystem im Umweltbereich oder eines Infrastruktursystems, darin zumeist bestimmte Merkmale, die man in Kennziffern oder fixen Daten fassen kann. Das soll auch hier, in unserem Modell möglich sein. Aber auf einer komplexeren Betrachtungsebene, die mit dem Modell der hochinstabilen Systeme verwandt ist, ergibt sich die Notwendigkeit, dass zunächst Kategorien als Faktoren eingesetzt werden, hinter denen sich bestimmte Sichtweisen auf Realität widerspiegeln, also Interpretationen und klassifikatorische Zusammenfassungen. So etwa beim Begriff Wettbewerb die Frage, was die jeweiligen und für Regionalentwicklung relevanten Knappheiten sind und aus welcher Perspektive sie dann knapp und aus welcher sie ihre Wettbewerbsrelevanz verlieren würden. Oder: wer hat Zugriff auf die knappen Güter, gibt es Zugriffsprivilegien, welche Ungleichverteilungen entstehen daraus, welche Mittel werden eingesetzt, im Wettbewerb zu bestehen und Disbalancen auszugleichen. Und bezogen etwa auf unsere Region kann man feststellen, dass durch die historische Entwicklung nach 1990 (insbesondere zwischen 90-96) eine wirtschaftliche Situation und eine Eigentumsituation entstanden ist, die maßgeblich zur Strukturschwäche, von der wir heute sprechen, beigetragen hat. Es ist also eine Wettbewerbssituation entstanden, die die Disbalancen verstärkt und Regeln für die Organisation des Zugangs zu wettbewerbsrelevanten Ressourcen erzeugt und so schließlich Rahmenbedingungen für ganz bestimmte Zugangsmöglichkeiten zu knappen Ressourcen festgelegt bzw. festgeschrieben hat. (Doch dies hier nur als Beispiel) Solche Aggregate bzw. „Faktoren“ können und sollten zueinander in Beziehung gesetzt werden, doch dazu später. Konkret heißt das, bevor eine empirische und statistische Analyse beginnen kann, müssen die Aggregate erst einmal wieder aufgelöst und als spezifische eigene Themenkomplexe behandelt werden, mit eigenen Indikatoren und Korrelationen etc. Auf der jedoch hier avisierten Ebene sprechen wir von einer anderen Konstellation, einer Metakonstellation, die wesentliche Zusammenhänge sichtbar machen soll, um also nicht nur etwa den Einfluss von Akteuren und deren Beziehungen untereinander aufzurufen, sondern auch die Zusammenhänge der Beziehungen zwischen Sachverhalten und Eigenschaften bzw. Faktoren, die sich nicht immer leicht in Kennziffern verwandeln lassen.

Für die Bestimmung der Chancen und Probleme strukturschwacher Regionen sind u.E. folgende Faktoren maßgeblich (Metakonstellation):

Übersicht 2

¹³ Im Zusammenhang mit dem Faktorenmodell kann auf vorherige Beiträge verwiesen werden. Allerdings müssen hier noch die neueren Einsichten zum Faktorenmodell eingebracht und mit älteren Darstellungen abgeglichen werden.

<p style="text-align: center;">A Wettbewerb, ökonomisches und soziales Kapital</p>	<p style="text-align: center;">B Kritische Masse</p>	<p style="text-align: center;">C Transfer in / out („Transferfalle“)</p>
<p style="text-align: center;">D Interpretation, Sinn, Glück, Identität (Sinn- bzw. Glückshaushalt)</p>	<p style="text-align: center;">E Raum –(definition) Dimension der Handlungseinheit, Transformationsraum „Region“, „Transitions-Zone“</p>	<p style="text-align: center;">F Bürgergesellschaft, Mitwirkung, Beteiligungsqualität an gesellschaftlichen Problemlösungen, Souveränität</p>
<p style="text-align: center;">G Akteurskonstellation, (Clusterung)</p>	<p style="text-align: center;">H Innovation (-spioniere, -ideen) (-s-)Konstellation (urban, social and prosumer pioneers !)</p>	<p style="text-align: center;">I Administration, rechtliche Rahmenbedingungen, politisches Handeln</p>

- A. Wettbewerb, d.h. Wettbewerbsbedingungen, Wettbewerbsgegenstände bzw. Knappheiten, Begehrlichkeiten, knappe Güter und Ressourcen, Wettbewerbsziele und -stärke, schließlich die Wettbewerber selbst nicht zu vergessen. (siehe auch dazu mehr unten)
- B. Der Faktor „kritische Masse“. Hier sehen wir uns an, welche Mengen, welche qualitativen Unterschiede in Kooperationsbeziehungen und Netzwerken, welche Leistungen und Überschüsse erzielt werden müssen, welcher Funktionsüberschuss der Kooperationsakt erbringt, welche Kettenreaktion entsteht nach vielleicht mutigen Entscheidungen, um die für die Region gewünschte Entwicklung zu ermöglichen, d.h. welche kritische Grenze nicht unter- bzw. überschritten werden darf, um Eigenständigkeit zu behalten oder weniger bzw. nicht überproportional von Transfers nach innen leben zu müssen, um die Bevölkerung nicht überdurchschnittlich zu belasten, für „Hierbleiber“ und „Ansiedler“ attraktiv zu sein etc.
- C. Die Transfers, die zwischen Regionen und in diese bzw. aus dieser raus geleistet werden, die die Leistungsbilanz bestimmen, die Güter, Leistungen, Kapital, Konzepte, Personen, Know How importieren bzw. exportieren und das Profil aber auch die Abhängigkeiten von externen Transferleistungen bestimmen.
- D. der „Faktor“ „Sinn- und Glückshaushalt“. Dieser scheint oft am schwersten verständlich. Er wirkt jedoch als positive Energiequelle, als Attraktor und nicht als Treiber (Driver) oder Drücker, nicht als negative Stimulanz sondern Motivierung, die mit vielen positiven Emotionen besetzt wird. Als Anziehungskraft für die Identifikation mit der Region und darüber hinaus als Bewertungshintergrund für die Akzeptanz und Tauglichkeit von Initiativen und Projekten. Oft wird etwas Gutes scheitern, wenn es nicht positiv in diesen Haushalt integrierbar ist, bzw. auch scheinbar kleine Projekte wachsen und multiplizieren sich, wenn sie subjektiv als

sinnvoll bewertet und prospektive Glück fördernd interpretiert werden. Dass dabei typische Reaktionsmuster wirken, die das Machbare, Erstrebenswerte, Normale etc. prägen, kann genutzt bzw. darf nicht übersehen werden.¹⁴ Wenn wir Gesellschaft insgesamt als einen Körper oder ein Haus verstehen, haben wir es auf einer primären Ebene mit Stoffwechselprozessen zu tun. Hier können aus Ressourcen Güter werden etc. Auf einer zweiten Ebene gibt es Regelungen des Zugangs zu den Ressourcen, ihren den „Verwandlungen“ in Güter und deren Verteilungen. Auf einer dritten organisieren wir Gesellschaft so, dass wir immer danach fragen, ob der Art und Weise, wie wir erschließen, verwandeln und verteilen, wie wir mit den Ressourcen umgehen, welche Mittel und Methoden wir anwenden, welche Verfahren und Systeme wir einsetzen, um Bedürfnisse zu befrieden, um Gemeinschaft zu sichern usw., auch noch eine Alternative entgegengesetzt werden kann. Ob es all das so richtig ist. Wir stellen damit immer die Möglichkeit in den Raum, dass es auch anders gehen könnte und vor dem Hintergrund der Differenz des anders Möglichen entsteht eine Differenz der Bedeutung von Sachverhalten. Es kann so, aber auch anders sein. Alles was so im gesellschaftlichen Kontext existiert, ist auf diese Weise kontingent. Die Differenz zwischen der einen und der anderen Möglichkeit muss von uns ausgehalten werden. Wir sind deshalb diejenigen, die ihre jeweilige Entscheidung als sinnvoll interpretieren. Wir geben dem Sachverhalt vor dem Hintergrund einer bestimmten Zukunftsvorstellung und Wunsches Sinn. Wenn wir unserer Sinnggebung folgen können, dann wird uns auch Glück gelingen, dann können wir auch glücklich sein. Deswegen ist der Sinn- und Glückshaushalt ein Begriff, der hier eingesetzt wird, weil hier der These gefolgt werden soll, dass es einen starken, einen Feedback-Zusammenhang gibt zwischen dem, was wir als sinnvoll und glücklich interpretieren und dem, welchen Gestaltungseinfluss wir wahrnehmen können. Das wird von unserer gesellschaftlichen Transformationssituation abhängen und die Interpretationen, die wir in dieser Situation leisten, greifen, direkt und indirekt wieder ein in Fähigkeiten und Möglichkeiten, an dieser Situation etwas zu verändern, also in den Transformationsprozess selbst. Es gibt demnach einen Feedbackeffekt, nachdem der Transformationsprozess abhängig wird von unseren Interpretationen. Deswegen bekommen die Begriffe Souveränität und „Beteiligungsqualität an gesellschaftlichen Problemlösungen“ eine ebenso nicht zu vernachlässigende Bedeutung. Dieser „Faktor“ bzw. diese Begriffe sind sehr komplex. Sie zielen ja immerhin auf eine autonome Bestimmung darüber, was man ist und sein will, und dass man über das, was man zu diesem Sein und Werden braucht, ebenso autonom verfügen kann. Wenn wir diesen Gedanken in unsere Gesellschaft importieren, ist damit der Anspruch verbunden, uns selbstbestimmt entwickeln zu können und auch zu wollen. Und wenn wir uns selbstbestimmt entwickeln wollen, dann müssen wir uns an den gesellschaftlichen Problemlösungen beteiligen (können). Und die Frage, wie wir uns daran beteiligen können, entscheidet letztlich darüber, wie souverän wir in diesen Prozess selbst sind.

¹⁴ Vgl. „Blockierter Wandel. Die Überwindung von Dichotomien in den Raumbeziehungen als Element sozial-ökologischer Transformation“, S. Schön ZTG Berlin 2007

- E. Nicht zuletzt spielt der raumplanerische, raumordnerische Zuschnitt von Region selbst keine untergeordnete Rolle. Das betrifft nicht nur die Zuständigkeit und die Komplexität von Steuerung und Förderung (so ist etwa die Kreisebene vielleicht zu klein und Landesebene zu groß ...), sondern insbesondere das, was die gelebte Region als Identifikationsraum, als Rahmen und Raum für die konzentriert, gehäufte, verdichtete und belastbar stabile Interaktion „verträgt“, zulässt. Dieser Faktor soll hier „Regionalität“ genannt werden, der als spezifische Transformationszone behandelt werden muss. Neben den kritischen Konstitutiva der Region wie Kontur, Kohärenz, hinreichende Binnenkomplexität und Transferbalance, wäre diese auch zu beschreiben nach räumlichen, zeitlichen, informationellen und instrumentellen Merkmalen.
- F. Die Beteiligungsqualität der Bürger an gesellschaftlichen Problemdefinitionen und -lösungen sowie Entscheidungen. Dieser Faktor nimmt nicht nur das Wissen und die Weisheit des Bürgers auf, sondern trägt selbst wieder dazu bei, in wie weit Zumutungen akzeptiert, Änderungen mitgetragen und die Bereitschaft zur Mitwirkung aufgebaut wird.
- G. Die Akteurskonstellation, d.h. das Vorhandensein und das Gefüge (Zusammenwirken, respektive Vernetzsein und die Komplementarität von Austauschbeziehungen etc.) handlungsmächtiger juristischer, natürlicher, unternehmerischer, Personen, Personengruppen, Vereinigungen, Organisationen usw.
- H. Das Vorhandensein der bzw. die Projekte der Innovationspioniere, die in die offenen oder schwach geregelten Zonen und Bereiche gehen, Branchen revitalisieren, fachliche Lücken schließen, Verhärtungen aufbrechen, Neu-Gier als Normalverhalten praktizieren. Hier geht es also nicht nur um wirtschaftliche Innovationen, sondern letztlich auch um soziale, politische und kulturelle Bedingungen, die die Entstehung von Innovationen begünstigen. Es geht um Begünstigungsatmosphären kritisch-schöpferischen Verhaltens für Personen bzw. Akteure, die in eine Region kommen bzw. in ihr gewachsen sind, in der es leichter fällt und besser als andernorts möglich ist, innovativ zu sein zu kommen und Ideen auch umsetzen zu können Anders gesagt: der Begriff zielt auf die Frage, ob und wie wir ein regionales, politisches, administratives und ökonomisches Regelsystem haben können, das Freiräume für Innovationen bereitstellt. Innovation baut auf einer spezifischen Strukturschwäche auf, die hier provisorisch als geringere Regelungsdichte gesellschaftlicher Aktivitäten gefasst werden könnte. Wahrscheinlich aber betrifft das die strukturschwache Region insgesamt, so sie nicht zu einer gleichsam handlungsunfähigen, also strukturlosen „Region“ (die dann also eigentliche keine mehr, sondern nur noch definierter Raum ist) geworden ist. Naheliegend also ist, dass Politik und Verwaltung maßgeblichen Einfluss auf dieses qualitative Merkmal hat.
- I. Politik und Administration. Eigentlich zwei Faktoren, die hier in ihrer Einheit von Legislative und Exekutive gedacht werden. Das meint hier z.B. die konkrete Verfasstheit und der Zuschnitt der administrativen Region und deren Organisation und Verwaltungen inklusive der Möglichkeiten, zielführend Konzepte zu entwickeln und umzusetzen. Dabei sind die juristischen Rahmenbedingungen ebenso zu

berücksichtigen, wie die Nutzung der vielfältigen Vertragsbeziehungen im innerregionalen wie transregionalen und transnationalen Rahmen¹⁵.

Zur Verdeutlichung sei ein Beispiel herausgegriffen und etwas näher beleuchtet. Ein politisch und wettbewerblich hochrelevanter Faktor der „Metakonstellation“ wird hier mit dem Begriff „Transfer“ erfasst. Auf die verschiedenen faktischen Transfers, die zwischen Regionen, Städten, Ländern etc. geleistet werden, ist schon verwiesen worden. Interessant ist hier, dass für strukturschwache Regionen Transferbeziehungen sehr unausgewogen ablaufen – „prekäre Balance“ –, was unter bestimmten Voraussetzungen zu einer Transfer- oder auch Entwicklungsfalle führen kann. In diesem Kontext ist die Frage aufgeworfen, was (strukturschwache) „Regionen“ geben bzw. nehmen. D.h., solange nicht definiert ist, welchen geografischen Zuschnitt „Region“ hat, die dann ja nicht identisch sein muss mit Landkreis, Land oder Fördergebiet der EU etc., solange kann auch nicht bestimmt werden, welche Transfers stattfinden. Darüber hinaus ist es äußerst kompliziert und aufwändig alle relevanten Transfers in einem bestimmten Zeitraum zu ermitteln. Hier ist die Datenlage zu schwach. Neben Wanderungen von Personen, Einrichtungen und Unternehmen, gehören Förderungen, kommunale Haushalte, Leistungs- und Güterimporte und -exporte ebenso dazu wie auftragsgebundene Kapitalflüsse oder auch Franchising. Transfer findet zwischen Akteuren, Institutionen, Unternehmen statt und diese sind es immer auch, die darüber Auskunft geben können. Schon eine einfache Bezugnahme auf Daten des Finanzamtes dürfte brisant sein und im Einzelfall in wettbewerbsrechtliche Problemzonen führen. Allerdings kann etwa die Wettbewerbssituation der Akteure einer Region plausibel nur bewertet werden, wenn Vergleichsdaten vorliegen, also bekannt ist welche Leistungen mit welchen Transfers ermöglicht werden. Das betrifft also nicht schlechthin die Zuwendung bzw. die Subvention, sondern eben ganz grundsätzlich die Transferabhängigkeit der Leistung auch im nicht-geförderten Bereich, um dann Fragilität und Abhängigkeit / Unabhängigkeit dieser Leistung einzuschätzen, um dann schließlich auch im kritischen Fall handlungsfähig zu bleiben. Dies ist bis heute nicht hinreichend beschrieben worden und für den offenen Regionenbegriff auch denkbar schwer zu erfassen. Dass jedoch Disbalancen in Transferbeziehungen gesamtwirtschaftliche, politische und soziale Folgen haben, scheint in der politischen Strategiebildung auf Landes- und Bundesebene noch nicht integriert worden zu sein. So müsste etwa der Qualifikationstransfer aus der schwachen Region durch einen Personen- und dort, wo nicht möglich durch einen Sach- bzw. Leistungs- und Finanztransfer aus den Nehmerregionen ausgeglichen werden, der dann jedoch ausschließlich in die Qualifikation, F&E und Rückwerbung fließt, damit nicht auf der einen Seite Innovation, Forschung und Entwicklung begünstigt wird und auf der anderen nur Konsumtion im nicht qualifizierenden Bereich, also für die Innovation und die Entwicklung der Produktion eigener Güter- und Leistungsbereich unproduktiv und so Nachfrage und Produktentwicklung in den Nehmerregionen zudem verstärkend. Das ist auch Transferfalle (Ostdeutschland) genannt

¹⁵ Z.B. die neuen Vertragsmöglichkeiten des „Europäischen Verbundes für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ)“, vgl. Kusiak-Winter, Renata: Die polnischen und deutschen Kommunen als Akteure der grenzüberschreitenden Netzwerke – eine verwaltungsrechtliche Analyse, in: http://www.hypertransformation.eu/download/kusiak-winter/download/netzwerke-recht_Beurtrag%20Kusiak-Winter.pdf

worden¹⁶. Nun kann eingewendet werden, dass die verschiedenen fiskalischen Umlagesysteme den erforderlichen Ausgleich schaffen, wird demgegenüber aber Produktivität und Konsumtion zwischen Geber- und Nehmerregionen verglichen, so scheint der größere Konsumtionsanteil in der Geberregion von Binnenmigranten ein Indikator für bessere Entwicklungschancen der Nehmerregionen zu sein. Hier entsteht Nachfragedruck auf die exportorientierte Regionalproduktion in der Nehmerregion was zu Optimierungen, Innovationen und Komplettierungen der Leistungskluster und in der Vernetzung anregt. Auf eine weitere beispielhafte Einlassung soll hier verzichtet werden. Lohnenswert wäre etwa, dem Konflikt von Kapitalmobilität und regionaler „Immobilität“ nachzugehen, der Abhängigkeiten und Notwendigkeiten transregionaler Vernetzung offenbart und eine maßstabliche Vernetzungspraxis wie auch einen struktur-funktional legitimierten maßstablichen Regionenbegriff, wie das etwa die Differenzierung von lokalen, regionalen und transnationalen Unternehmen bzw. Netzwerken zeigt, die hinsichtlich ihrer Unternehmensstrategien, interner Entscheidungsstrukturen und Machtverhältnisse unterschiedlichen Einfluss auf die Region haben. So sind sog. regionale Innovationssysteme zum einen hinsichtlich ihres Innovationscharakters – graduelle, strategische und strukturelle Innovationen – maßgeblich von den Netzstrukturen unternehmerischer Zusammenarbeit bzw. von Konzernstrukturen abhängig, auf der anderen Seite aber auch von der „sozialen Produktion Raum“ in dem Vertrauen und Wissen erzeugt und gehalten und weiterentwickelt werden kann (Tacit Knowledge). Solche Räume (Regionen) sind verletzbare, weil wettbewerbliche und müssen gezielt gehalten (Netz) und gepflegt werden, was eine bestimmte („erspürte“ Komplexität und räumliche Ausdehnung nahelegt).¹⁷

Beispiel für eine „Faktorkorrelation“:

Mitwirkungsqualität / Souveränität	Korrelation		Wettbewerb knappe Ressourcen
Kompetenz, Feedback, Identität, politische Kultur, Ziele, Wertediskurse	Netzwerke	soziale und kulturelle Dissoziation der Region	Finanzen, Ideen, Nachfrage, Zeit, Kompetenzen
kritische Masse	Maximum	Minimum	kritische Masse

3. Mustererkennung und Hermeneutik von Massendaten, von Datenmassen

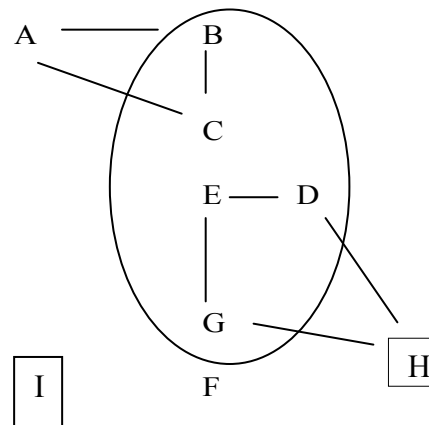
In solche Konstellationen sind die herkömmlichen Clusterbildungen integriert. Für Forschung und Strategiebildung ist nun wichtig, die Beziehungen der Faktoren zueinander so konkret wie möglich abzubilden, um dann sehen zu können, wie sich Muster ausbilden und sich gewissermaßen Knoten, Ballungen und Beziehungsroutinen und -häufungen ergeben. Diese erscheinen dann erst einmal als „Problemschwerpunkt“, als Handlungsschwerpunkt, als besondere Herausforderung etc..

¹⁶ Vgl. Berliner Debatte Initial, Heft 5 / 2006

¹⁷ Vgl. Krumbein, Wolfgang et al. (Hg.): Kritische Regionalwissenschaft. Gesellschaft, Politik, Raum. Theorie und Konzepte im Überblick. Münster, Westfälisches Dampfboot 2008, insb. Heeg, Susanne: Die Debatte um regionale Innovationssysteme vor dem Hintergrund wirtschaftsglobaler Herausforderungen, S. 228

Suche nach kausalen bzw. sinnvollen Korrelationen:

A	I
B	A
C	B
D	C
E	D
F	E
G	F
H	G
I	H



Das wiederum ist interpretierbar vor dem Hintergrund des allgemeinen Clusterbegriffs als Clusterpotential. Eine Häufung (Cluster) von Beziehungen bzw. solcher Schwerpunkte signalisiert dabei eine entwicklungsträchtige Situation, etwas Potentes und im Sinne der Systemtheorie etwas Kritisches des Systemzustandes, d.h. etwas, das mit besonderen Risiken aber auch mit besonderen Chancen versehen ist.

Das heißt auch, hier sind keine Teillösungen gefragt oder nur in Branchen oder Bereichen, sondern von vornherein erfasst man integrativ und von der Ebene entwicklungs- und pfadrelevanter Strukturbildungen aus, wo, wie und wann strategisches und ganzheitliches Handeln mit Herausforderungen an die Deklination in einzelne Handlungsbereiche gefordert ist.

Da im Ergebnis solcher aufwendiger quantitativer Verfahren voraussichtlich immer nur Wahrscheinlichkeitsaussagen möglich sind, die dann auf Tendenzen, Trends oder Schwerpunkte hinweisen, oder aber aus der Beziehung von Merkmalen erst dann Informationen zu gewinnen sind, wenn diese in einen spezifischen Kontext gestellt werden, also interpretationsbedürftig werden, müssen zusätzliche Schritte einer inhaltlichen Auswertung gegangen werden. Diese finden vor dem Hintergrund von Erkenntnisinteressen statt und sind so immer durch diese auch „gefärbt“. Allerdings besteht darin auch die einzige Möglichkeit, solche Informationen zu nutzbar zu machen. D.h., sie müssen auf ihre Bedeutung in spezifischen Kontexten hin abgeprüft werden. Eine hermeneutische Analyse also wird „Beziehung“ und „Korrelation“ Sinn entlocken. Den Risiken dieses Verfahrensschrittes ist nur im wissenschaftlichen und transdisziplinären Diskurs zu begegnen.

Interpretationsschritte, z.B.:

Transformationsprozess strukturschwache Region			Relevanzhypothese	
Faktor	Beschreibung	Fokus Region	Schwerpunkt	Kritische Masse

Nicht zuletzt muss darauf verwiesen werden, dass aufgrund der Komplexität der Beziehungen und der Menge der Daten¹⁸ die Interpretation von Korrelationsergebnissen und Clusterscans zwar sprachlich, jedoch nicht-faktisch die Komplexität des Sachverhalts reduziert, was zu einer größeren Unschärfe des Begriffs bei gleichzeitiger Steigerung der sprachlichen Pragmatik der Bezeichnung des Sachverhalts bzw. Zusammenhangs führt. Die Menge der Faktoren, die für die Prognose relevant sind, wird reduziert und ergo scheint Prognose fassbarer, konkreter, was sie nicht ist. Allerdings – was solches Herangehen rechtfertigt – wird besser eine Richtung der Entwicklung bzw. die Veränderung deutlich.

Im Anschluss daran soll nun am Beispiel des Wettbewerbsbegriffs deutlich gemacht werden, wie eine hermeneutische Analyse beginnen kann und welche Kontextualität hierbei zu berücksichtigen wäre: Zum Wettbewerb gehören immer drei Basismerkmale. Das sind die jeweiligen Knappheiten die Akteure, die entweder im Selbstauftrag oder für die Beseitigung von Knappheiten anderer im Auftrag handeln und dazu bestimmte Mittel bzw. Methoden (Strategien) einsetzen, dafür ein Zeitbudget und Verfügungsräume haben (was allerdings selbst wieder knapp sein kann). Im Kontext der Betrachtung von Gesellschaft, Wandel und Reproduktion findet Wettbewerb auf unterschiedlichen Ebenen statt, ja ist der Transformationsprozess selbst als Wettbewerb um die Neuverteilung, Erschließung von Ressourcen und um effektivere Modelle, Strategien und Sinngebungen zu verstehen. Er bildet verschiedene „Wettbewerbslogiken“ aus und passt diese auf die verschiedenen Wettbewerbsebenen an. Auf einer ersten Ebene geht es um die materiellen Ressourcen der Reproduktion im Rahmen der Möglichkeiten (s.o.), ihren (natürlichen) Widerstand zu brechen. Dafür werden Verfahren, Regeln, Zugriffsprivilegien zu Systemen zusammengefasst, für die es im Fall von Wettbewerben Alternativen gibt. Auf dieser Ebene werden Zwecke und Operationen definiert und es werden Handlungen und Entscheidungen (moralisch) legitimiert. Auf einer dritten Ebene muss verhandelt werden, ob die Begründungen für Zwecke, Operationen und Institutionen sinnvoll sind und gegenüber welchen Alternativen sich solche Auslegungen zu behaupten haben. Hier reflektiert sich das Praktische und problematisiert systematische Distinktionen sowie Synergie und Kohärenz von Kommunikation und Kooperation. Die dabei entstehenden Modelle sind kritisch in Bezug auf mögliche Optimierungen und affirmativ in Bezug auf das Ganze. Dies wird auf einer vierten Ebene grundsätzlich infrage gestellt. Hier wird das System der Erschließungen, Zweckdefinitionen und Sinngebungen im Grundsätzlichen praktisch (z.B. Wirtschaftskriminalität, verfassungsfeindliche Organisationen etc.) destabilisiert, oder es werden Umverteilungen systemfremd durchgesetzt (z.B. Lobbyisten, sofern nicht Vetternwirtschaft, Begünstigungswirtschaft und Lobbyismus systemimmanent ist) bzw. es werden prinzipielle Alternativen entworfen (Revolutionäre ...). Schließlich findet das Wettbewerbsmodell der gesellschaftlichen Reproduktion seinen vorläufigen Abschluss¹⁹,

¹⁸ Wenn theoretisch neun Faktoren jeweils untereinander, d.h. jeder Faktor mit jedem anderen korreliert wird, ergibt sich eine Mindestanzahl von 72 Korrelationen. Dies ist nicht die statistische Ausgangsgröße, da diese Beziehungen, z.B. die zwischen „Handlungsraum“ und „kritischer Masse“, vor allem für eine qualitative Analyse von Wert sind. Etwas anderes ist es, wenn Region als Ganzes gesehen wird und Veränderungen in einem „Faktorbereich“ Auswirkungen auf die Merkmalsausprägung in allen anderen Bereichen haben. Zu prüfen wäre, ob dies darstellbar ist und ob der Programmieraufwand, dem eine Skalierung der „Faktoren“ (die ja Faktoraggregate sind) vorausgehen muss, in einem zumutbaren Verhältnis zum Ergebnis steht. Allerdings könnte so der prognostische Anteil regionaler Vorausschau, zu dem ja auch der partizipative und vom Gestaltungswillen der Beteiligten getragene Anteil gehört, qualifiziert werden. Vermutlich wird in solche Beurteilung auch die prekäre Situation bestimmter Regionen einfließen.

¹⁹ Es darf hier nicht versäumt werden darauf hinzuweisen, dass in diesem Modell eine Ebene auf der anderen aufbaut und ihre Voraussetzung ist, also keine Ebene fehlen darf, ohne das langfristig gesehen, also im historischen Horizont gesellschaftliche Reproduktion nicht funktioniert und also auch Wettbewerb ohne Sinn würde.

betrachtet man die jeweiligen Verselbständigungen und Derivate, deren Ergebnisse gewissermaßen ein Eigenleben führen und ob ihrer materiellen Macht auf ihre Herkünfte massiv zurückwirken können.

Für eine Analyse der konkreten Wettbewerbsbedingungen und ihrer Verläufe scheint so erst, nach Berücksichtigung dieser unterschiedlichen und aufeinander aufbauenden und also voneinander abhängigen Reproduktionsebenen, hinreichend erklärbar, wie Wettbewerb insgesamt als Faktor (als Faktoraggregat) in einer Konstellation funktioniert. Ohne die Berücksichtigung der Ebenen und ihrer jeweiligen Bedeutungsanalyse wird selbst nicht klar, in welche Strukturen Wettbewerb eingebunden ist.

Wettbewerbsgesellschaft:

Knaptheit	Akteure	Methoden / Mittel	Ebene
materielle Ressourcen			mat. Reproduktion
alternative	Systeme ($S_1 - S_n$) Regeln ($R_1 - R_n$) Verfahren ($V_1 - V_n$) Privilegien ($P_1 - P_n$)		Zwecke und Operationen Legitimations- Optimierungsebene
Bedeutung und Kontext $B_1 - B_2 + B_n$ Sinn (alternative Sinngebungen)			affirmative Kritik- und Sinnebene
Macht „Mafia“, neofeudale und (re-) tribale Strukturen	Kriminelle Lobbyisten Revolutionäre ...		Systemkritik
Macht der Derivate, Surrogate, Substitute			Re-entry

4. „Verzeitlichung“ der Analyse

Nun scheint für Transformationsforschung im allgemeinen und Regionalforschung im besonderen eine Anwendung von zeitstrukturellen Begriffen auf die Beschreibung und den Vergleich von Faktoren, ihren Beziehungen und Clusterungen eo ipso bzw. unabdingbar zu sein. Doch selbst bei evolutionistischen und erst recht bei strukturalistischen Ansätzen hat es oft den Anschein, als hätte man es zumeist mit Momentaufnahmen der Realität und im besten Falle mit Gegenüberstellungen solcher „Aufnahmen“, die zu verschiedenen Zeiten gemacht wurden, zu tun. Im Ergebnis entsteht – oder soll entstehen – Zeitlichkeit, die doch nur Pseudozeitlichkeit bleibt. Transformationen werden so zwar augenscheinlicher, aber der Verzicht auf diese qualitative Dimension kann leicht verhindern, den Gründen und der Reifung von Veränderungen im Hinblick auf das Überschreiten/Unterschreiten kritischer Massen bzw. von Entwicklungssprüngen bzw. -schüben auf die Spur zu kommen. Der inhärenten Zeitlogik von Transformationen, den unterschiedlichen Tempi, Dauern, Zyklen, Beschleunigungen, Verlangsamungen, Verstetigungen und Sprüngen sowohl der Prozesse auf der Makroebene der Untersuchung wie insbesondere bei der detaillierten Darstellung von einzelnen (sachlich abgrenzbaren) Verläufen bzw. Entwicklungen wird nur in der Regel nicht gefolgt, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich hier eine zusätzliche Arbeitsebene (Aufwand und Komplexität steigt an) auf tut. So bleibt oft unbemerkt, wann und wie lange gewissermaßen ein „Zeitfenster“ für Interventionen „offen“ steht oder warum zu einem anderen Zeitpunkt erheblich höhere Aufwendungen für vergleichsweise ähnliche Effekte erforderlich werden.

Vor allem aber geraten aus divergenten Tempi und Dauern von oft künstlich gesteuerten Reproduktions- und Regelungszyklen entstandene Asynchronitätskonflikte, die eine ganz eigenständige Quelle für gesellschaftliche Spannungen und defizitäre Entwicklungen darstellen (können), gar nicht erst ins Blickfeld der Untersuchung. Zwänge zu Entscheidungen etwa, zusätzlicher Aufwand entkoppelte Prozesse zu synchronisieren oder aber „Ermüdungen“, die entstehen, wenn Zeit nur mit „Warten“ verstreicht, nicht zuletzt wann „die Zeit reif ist“ für die Einführung von Erneuerungen sind so typische Phänomene, die auf eine Vernachlässigung der Zeitdimension verweisen. Aus (regional-)politischer Perspektive sowie ausgehend von unternehmerischen Interessen dürfte schließlich erheblich sein, wer Definitionshoheiten bzw. die Definitionsmacht über Zeitmerkmale innehat. Hier geht es nicht nur um Arbeitszeiten, sondern vielmehr um Takte, Taktfrequenzen, die Bestimmung wann etwas erfolgen soll, wie lange es dauern darf, wie oft etwas wiederholt oder probiert werden kann usf. Schon die elementare Entscheidung über einen Treff bietet die Möglichkeit, Zeit als Herrschaftsinstrument zu gebrauchen. Der Begriff „Termin“ enthält nicht ohne Grund den Aspekt der Beendigung²⁰.

Die Begriffe Wachstum oder Schrumpfung sind so auch nur sinnvoll, wenn ihre Referenzen angegeben werden und sie erhalten nur dann eine problematische Größenordnung, wenn wir ihre Zeitlogik und die der referenziellen bzw. komplementären Prozesse kennen – einmal abgesehen von ihrer oft naturwüchsig scheinenden und pseudofatalen Unvermeidbarkeit und Grenzenlosigkeit.

So ergibt sich z.B. für den Faktor „Transfer“ im Gefüge der Konstellation der im regionalen Transformationsprozess wirksamen Faktoren unten stehendes Bild, das „Zeit“ als Dimension zu berücksichtigen sucht, dies selbstverständlich nur in Beziehung zum Raum. Allein z.B. die Probleme der Allokation von Transfers, die aus verfrühter oder verspäteter Bereitstellung resultieren, dürften für schwache Regionen schwer kompensierbar sein. Fehlallokationen stellen eines der schwerwiegendsten Wettbewerbsnachteile strukturschwacher Regionen dar, weil sie oft nicht durch Kredite oder Pufferungen ausgeglichen werden können und so die daran gekoppelten Leistungen/Wertschöpfungen gar nicht erst erbracht werden.

Die Einsichten in die relevanten Merkmale der vielfachen Regionaltransfers können dann korreliert werden mit anderen Faktoren. Von besonderer Relevanz wird dabei sein, welche qualitativen und quantitativen Merkmale von Transfers wo und wie zeitlich existieren bzw. festzustellen sind und unter welchen Umständen kritische Massen erreicht werden. Ein jeweiliger kritischer Zustand (zum Beispiel bei sozialen Diensten, oder logistischen Versorgungsstrukturen im ländlichen Raum etc.) wird durch die Erweiterung der Korrelation mit neuen Faktoren (z.B. Wettbewerb, soziales und wirtschaftliches Kapital ...) erkennbar werden.

Es liegt also nahe, sämtliche Kategorien zur Bestimmung von Faktoren der Regionalentwicklung (im Übrigen: nicht nur der Regionalentwicklung) aus der Perspektive ihres Prozesscharakters zu sehen. Wie im Bereich Naturschutz²¹ inzwischen komplexe Instrumentarien der Signalisierung von Katastrophen bestehen oder ausgebaut werden, so ist dies auch für die Regionalentwicklung im Zusammenhang regionaler Vorausschau sinnvoll. Sogenannte schleichende Katastrophen, also solche, der Folgen erst wahrnehmbar sind, wenn ihren Wirkungen nicht mehr auszuweichen ist, oder z.B. das Kollabieren regionaler Wirtschaftssysteme bzw. das Erkennen von Chancen für eine erfolgreiche Produktinnovation oder ganzer Profile von Produktclustern (Wertschöpfungscluster) – diese Prozesse folgen immer ihrer Zeitlogik, die sich aus dem Zusammenwirken vieler Faktoren ergeben. Und dass Zusammenwirken hier meint, zur richtigen Zeit am richtigen Ort die passenden Kräfte und

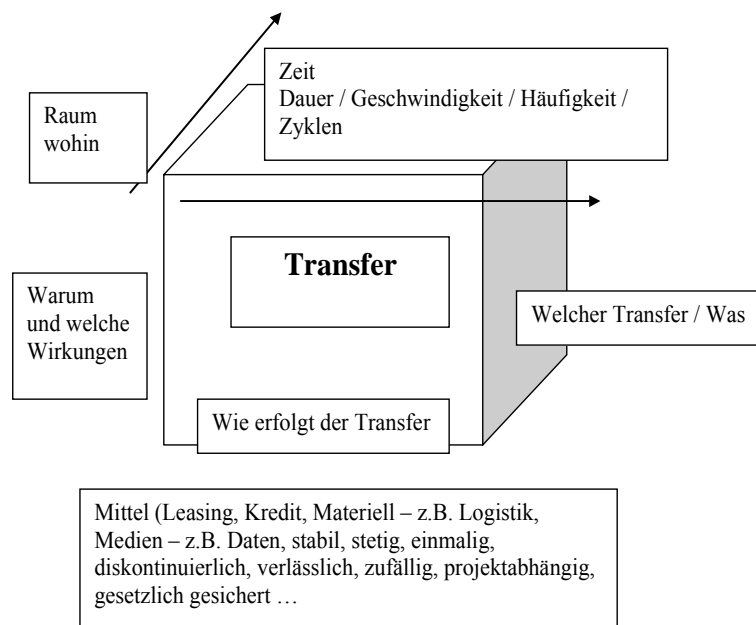
²⁰ Vgl. hierzu Binas, Eckehard: Lokator meets Terminator. Zur gesellschaftlichen Konstruktion der Beschleunigung. In: Über die Zeit, Symposium 24. bis 26. September 1999, Schloss Plüschow Mecklenburgisches Künstlerhaus

²¹ Auch im Bereich der Klimaforschung bzw. der Klimafolgenforschung werden inzwischen solche Modelle eingesetzt, die prozessual und multiinterdependent konstruiert sind. Vgl. The Potsdam Institute for Climate Impact Research (PIK), 2009, 04.03., <http://www.pik-potsdam.de/forschung/forschungsprojekte/topiks/topik5>

Akteure zu verknüpfen, um Resultate entstehen zu lassen, die ohne Zusammenwirken nicht entstünden, muss theoretisch schon nicht mehr begründet werden. Allerdings stellt dies immer eine anspruchsvolle Management- bzw. Steuerungsaufgabe dar; insbesondere Zyklizität, Dauern und Tempi der Entstehung und Wirksamkeit der eh sehr qualitativ verschiedenen Faktoren (z.B. korreliere man einmal das Erstarken regionaler Zugehörigkeit auf der einen und die Mitwirkungsbereitschaft von Bürgern an regionalpolitischen Angelegenheiten auf der anderen Seite und dies dann noch mit der möglichen Kompensation von peripheriebedingten Wettbewerbsnachteilen mittels sozialen Kapitals, das sich in regionalen Bindungen und Lebensstilgemeinschaften ausgebildet hat !) zu kennen und zu berücksichtigen. An dieser Stelle sei also ein Plädoyer gehalten für eine mindestens dreidimensionale Faktor Betrachtung. Das Problem der Multiplikation von Informationen, die dann noch aus der jeweiligen Korrelation entstehen, gibt es dann gratis.

Faktor „Transfer“ (Beispiel)

(was verursacht Transferabhängigkeiten, welche Profile fördern regionale Stärken?)



Darüber hinaus soll hier auf ein bereits ob angesprochenes Phänomen hingewiesen werden, dass für jeglichen (insbesondere praktischen) Prozess regionaler Vorausschau zusätzlich Schwierigkeiten darstellt und oft das Zusammengehen der Akteure blockiert. Es resultiert zumeist aus der Zeitstruktur der eigenlogischen Reproduktion der Faktorbedingungen und führt (wie allgemein bei N. Luhmann etwa theoretisch thematisiert) zu Entkopplung, Ausdifferenzierung und autodynamischen Entwicklung von Systemen.

Die sog. systemischen Entkopplungen von strukturfunktionalen Beziehungen führen einerseits zu autodynamischen Entwicklungen von Teilsystemen, die sich gegenüber ihrem Gesamtsystem verselbständigen, sie führen des weiteren zu (einer autodynamischen Welt

von) Derivaten²², und vor allem zu einer neuen Qualität von Asynchronitätskonflikten. So überleben z.B. bestimmte Teilsysteme insbesondere, weil ihre Kontroll- und Steuerungssysteme außer Kraft gesetzt werden: relative Autonomie, und sie verbleiben so in erstaunlicher Beharrlichkeit. Insgesamt aber steigert sich so die Instabilität funktionaler Bindungen und Effekte in der Gesellschaft, was positiv formuliert die Entwicklungsmöglichkeiten, die Optionen auf Veränderungen vergrößern, was negativ formuliert dysfunktional wird und das Kollapsrisiko exponentiell steigert bzw. katastrophische Formen annehmen kann. Also: Stabilität vs. Labilität – Entwicklungsträchtigkeit (?).

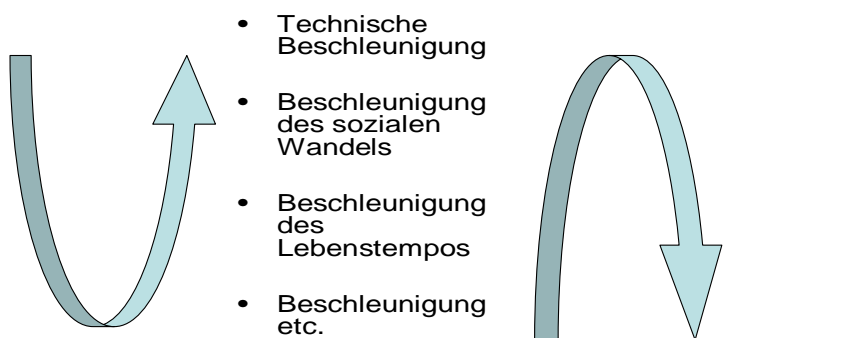
Schließlich ergibt sich aus der Beziehung von „Innovation“, „Wettbewerb“ und „Transfer“ ein Phänomen, das gemeinhin als Beschleunigung der Tempi und Zyklen bezeichnet wird. Darauf zu reagieren und die richtigen Anschlüsse zu sichern, Entscheidungen, Bereitstellungen etc., gleicht dann einem Spiel mit Wahrscheinlichkeiten und Intuitionen. D.h. für Vorausschau und für die planerische Praxis selbst wird die Integration dieses Merkmals von „Zeitlogik“ zu einem zusätzlichen Unsicherheitsfaktor. Erst recht, wo und wann die soziale Beschleunigung zu einem sich selbst antreibenden Prozess wird, der in zirkulärer Form die drei Beschleunigungsbereiche (1. technische Beschleunigung, 2. Beschleunigung des sozialen Wandels, 3. Beschleunigung des Lebenstempos) in ein wechselseitiges Steigerungsverhältnis setzt²³.

Momentaufnahmen also auch der Wissenschaften scheinen so immer unbrauchbarer, für das wofür sie angetreten sind: für die Erkenntnis von Zusammenhängen, in deren Entwicklung investiert, oder die umgesteuert werden soll.

Transformationsforschung, so sie keine Zeitforschung impliziert, verfehlt ihren Gegenstand.

Dimensionen sozialer Beschleunigung (Akzelerationszirkel),

Hartmut Rosa Beschleunigung FFM Suhrkamp2005



5. Schlussbemerkung zu Szenarien regionaler Vorausschau

An dieser Stelle soll nun nicht (zum x-ten Male) auf die Szenariotheorie eingegangen werden. Deutlich geworden ist jedoch für die auch hier unverzichtbaren Szenarien, dass diese immer

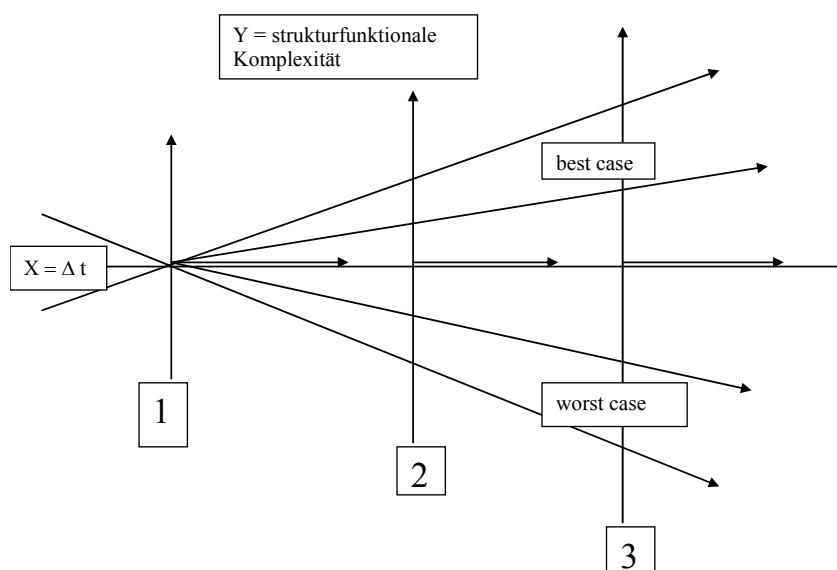
²² „Derivate“ werden hier also nicht nur als Kategorie der Finanzwirtschaft begriffen.

²³ Vgl. Rosa, Hartmut: Beschleunigung, Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Suhrkamp FFM 2005, dies Buch sei als maßgebliche Arbeit zu diesem Thema der letzten 2 Generationen sehr empfohlen.

dann viel zu spekulativ sind und Meinungen der Szenarioakteure eher abbildend als auf Analyse gründend, wenn der Findungsprozess von Möglichkeitsszenarien nicht abgesichert bzw. eingebettet ist in hinreichend qualifizierte Entwicklungstheorie. Dabei sind ebenso zu erklären, wie Pfade und Pfadabhängigkeiten entstehen, welchen Einfluss diese auf Herausbildung und Funktion sog. Mesostrukturen in den Beziehungen zwischen regionalen Mikro- und Makro(-wirtschaftlichen) (z.B. als Kompensation bei Problemen der Leistungs-, Güterallokation an ausgedehnten Standorten bzw. in der regionalen Arbeitsteilung per Dienstleistungs- und Transport- und Kommunikationssystemen und nicht zuletzt auch der Kreditierungen von Wertschöpfungsketten) -Strukturen, Handlungseinheiten, Transaktionen etc. haben. Also zu welchen komplementären Strukturbildungen sie in Regionen führen, die über lokale bzw. städtische Agglomerationen hinausgehen. Die Systeme, die dabei geschaffen werden, sind – wie das im Kontext des demografischen Wandels in der ostdeutschen Peripherie sichtbar wird – besonders abhängig von hinreichenden, also kritischen Massen, was für die genannten Regionen in absehbarer Zeit zur Überschreitung kritischer Grenzen bzw. zum Zusammenbrechen z.B. von Systemen im Transportbereich, der medizinischen und sozialen Daseinvorsorge usw., führen wird.

Aber es ist in diesem Zusammenhang eben auch die Entstehung von etwas Neuem, die Emergenz der Innovation und deren Folgen zu fassen. Im besten Falle beschreibt Entwicklungstheorie auch die allgemeine Bedingungskonstellation und führt vor, wann die jeweiligen Systeme so instabil werden (hier ist das Verhältnis von kritischer Masse und Resonanzbeziehung wichtig²⁴), dass Entwicklungsschübe zu erwarten sind und welche Möglichkeiten bzw. Risiken für die involvierten Akteure in den relevanten bzw. kritischen Situationen bestehen.

Vorschau (Szenarien)



Transformationsprozesse erfinden die Gesellschaft neu, die Kollektive neu und so die Menschen – wer sie sind, wie sie sich selbst erzeugen. Netzwerke, regionale Kohärenz kann

²⁴ Weiter kann auf Erkenntnisse der Chaosforschung und der Theorie hochinstabiler Systeme nicht eingegangen werden ...

dies unter bestimmten Bedingungen auch und in besonderer Weise gut, d.h. effektiv. Um dies besser zu verstehen, lohnt es sich, das Bild der Robinsonade zu bemühen. Hier sprechen wir von gestrandet sein. Vielleicht sind Transformationsprozesse kollektive Schiffbrüche und Strandungen. Die Insel, die hier als Bild fungiert und die hier Region heißt und eine hochdurchlässige ja geradezu auf Durchfluss aber eben auch auf eigene Wertschöpfung angewiesen ist, diese Insel markiert die Differenz, die Scheidemarke und den Zwang zur Neuerfindung, zum Neuentwurf. Dafür hat es Zeitfenster und Konstellationen gegeben. Noch andere als die hier genannten Metakonstellationen, die auf globalen Derivatmärkten entstehen, wirken wie Portiers. Zur Zeit scheinen sie eher die Türen zuzuhalten. Diese Zurückweisung der Region, die neue Verinselung zwingt die Bleibenden sich zu ertragen, moralisch und affektiv und nicht nur technisch. Die Chance, die darin liegt, heißt solidarische leistungsfähige Zivilgesellschaft, das Risiko heißt – und das ist überhaupt nicht neu – Kapitalismus, d.h. alles bleibt so oder rutscht ab: nachmoderner Kannibalismus oder eben Barbarei. Was hier kritische Masse wäre, bleibt Forschungsaufgabe, schon allein deshalb, weil auch noch so kleine Regionen oder umzäunte Forschungsgegenstände sich in Transformationsperioden eh als hochinstabile chaotische Systeme erweisen. So erhält schließlich das noch so einzelne und kleine Beispiel, jede fast aussichtslose Initiative den Wert der Initiation, des Anfangs.